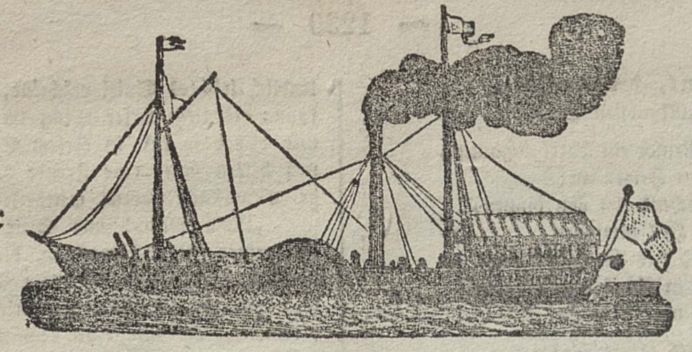
№ 154.

Dienstag,
am 25. December
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volks-
für die Provinz Preussen
und die angrenzenden Orte.

Das Herzklopfen.

Das Herz, es ist die Uhr des Lebens,
Die nur mit diesem stehen bleibt,
Es ist der Wecker uns'res Strebens,
Der, daß nicht Kraft uns ward vergebens,
Uns fort und fort zu Thaten treibt.
Es kündet laut mit seinen Schlägen
Der Stunden Fluch, der Stunden Seegen. —

Folgt immer dem, was es gesprochen,
Und zum Orakel werd' es Euch,
Denn mit bedeutungsvollem Pochen,
Bleibt, bis der Tod es hat gebrochen,
Sein treuer Mahnungsruf sich gleich;
Der mächt'ge läßt sich nicht ertödten
Im Stolz des Glücks, in Grames Nöthen.

Und wer sein Herz stets warm gehalten,
Wer immer seinen Ruf verstand,
Den schrecket nicht des Schicksals Walten,
Das Glück, mit wechselnden Gestalten,
Berührt ihn nur mit leiser Hand.
Im Freudentaumel, in Gefahren,
Wird er das Herz sich gleich bewahren.

Wohl in des Daseins ersten Tagen
Versteht der Mensch sein Herz noch nicht,
Doch in der Mutter Herzen schlagen
Für ihn die Freuden und die Klagen,
Drin strahlet seines Lebens Licht;
Des Mutterherzens ängstlich Pochen,
Ist ein Gebet, für's Kind gesprochen.

Der Kindheit Spiel ist schnell entschwunden,
Wo still das Herz und harmlos schlägt; —
Da, in der herrlichsten der Stunden,
Hat es der Liebe Strahl empfunden,
Der wunderbar es aufgeregt.
Es klopft im seeligsten Empfinden,
Kann in der Lust sich selbst nicht finden.

Dann ist das Herz in stetem Wallen,
Die mächt'ge Sehnsucht zog hinein,
Sie lauscht den Stundenschlägen allen,
Die gar zu langsam ihr verhallen,
Bis ihr die Liebe nah wird sein.
Und wird dem heißen Wunsch entsprochen,
Wie laut ist dann des Herzens Pochen! —

O fühlt' es nie, nach süßen Träumen,
Daß allzurasch dies Glück entschwand!
Doch öde wird's in seinen Räumen,
Es weicht die Lust, gleich flücht'gen Schäumen,
Jetzt fühlt das Herz, da es sich fand,
Daß es nicht aufgehört zu schlagen,
Im Todeskrampfe, im Entsagen.

Doch ruhig muß es wieder werden,
Bleibt es auch ewig wund und krank. —
Wird ihm auf dieser armen Erden
Dann nur ein Trost in den Beschwerden,
Dann klopft das Herz vor inn'gem Dank.

Wird ihm nur Eins, das es erflehte,
Dann pocht's im glühendsten Gebete.

Und will der Mensch ein Werk beginnen,
Er frägt zuerst beim Herzen an;
Treibt's mächtig pochend ihn von hinnen,
Wird er sich sicher Heil gewinnen,
Dann sei mit Muth das Werk gethan;
Klopft aber's Herz in Angst und Bangen,
Entsagen mag er dem Verlangen!

Hat es für Gutes oft geschlagen,
Dann wird das Herz so groß und weit,
Es kann in sich den Weltschmerz tragen,
Und bleibt doch stark, und wird nicht klagen,
In seines Werthes Lauterkeit.
Doch mußt's vor Bösem oft sich bücken,
Kann es der kleinste Schmerz erdrücken.

Es kommt die ernsteste der Stunden,
Wo Rechnung selbst das Herz sich legt,
Wohl ihm, kann es sich dann bekunden,
Daß stets es rein und warm empfunden,
Daß es nichts Nied'res in sich hegt.
Dann fühlt's der Tugend reichen Seegen,
Pocht froh dem ew'gen Licht entgegen.

Julius Sincerus.

Literatur.

Jahrbuch der Literatur. Erster Jahrgang. 1839. Mit H. Heine's Bildniß. Hamburg. Hoffmann und Campe.

Es ist eine wahrhafte Herzstärkung, unter dem Schwarme literarischer Nullitäten, unter den vielen emporsteigenden Blasen unreiner Gewässer, auch kräftige Aufstrebungen, gediegene Schöpfungen berufener Geister hin und wieder genießen zu können. Zwei Werke sind es, die in der jüngsten deutschen Literatur vor Allem hoch oben stehen, ein poetisches: Carl Beck's fahrender Poet, und eins in Prosa: Gutzkow's Blasedow und seine Söhne. Unter des letztern rüstiger Leitung tritt auch das Jahrbuch der Literatur in's Leben, strebenskräftig, thatmuthig. Gutzkow liefert darin einen Aufsatz über die neueste Literatur: Vergangenheit und Gegenwart 1830—1838, worin man die glattgeschliffene Gediegenheit seines Geistes, wie in einem klaren Spiegel erblickt. Darauf folgen verschiedenartige, aber eben so zeitgemäße, als interessante Beiträge: Friedrich Daumer und Ludwig Feuerbach, von K. Riedel. Ueber die Zurechnungsfähigkeit der neuesten Literatur, von L. Wiehl; Börne in Paris, von E. Koloff; Rückblick auf die schöne Literatur von 1830, von Levin Schücking; Ferdinand Freiligrath, von Dingelstedt; Ueber die sogenannten Bulwerschen Zeitgenossen, von Dr. Oppermann; Die theologischen Wirren, von Fr. Khau und zum Schlusse: Der Schwabenspiegel, von Heinrich Heine. Die zarte Liebenswürdigkeit dieses Genies, die Leichtigkeit seines feinen Witzes, der Fluß seiner Sprache, die wie ein kindlich leichtes Spiel erscheint, von dem man aber sagen kann: es liegt tiefer Sinn im kindlichen Spiele, leuchten und blitzen so hell in diesem Schwabenspiegel, daß ich meinen Lesern sicher eine Freude bereite, indem ich ihnen einige Bruchstücke daraus mittheile:

„Nach Brauch und Sitte deutscher Dichterschaft sollte ich meiner Gedichtsammlung, die den Titel „Buch der Lieder“ führt und jüngst in erneutem Abdruck erschienen ist, auch die nachfolgenden Blätter einverleiben. Aber es wollte mich bedünken, als klänge in dem Buch der Lieder ein Grundton, der durch Beimischung späterer Erzeugnisse seine schöne Reinheit einbüßen möchte. Diese späteren Productionen übergebe ich daher dem Publikum als besonderen Nachtrag, und indem ich bescheidentlich fühle, daß an dem Grundton dieser zweiten Sammlung wenig zu stören ist, füge ich ein dramatisches Gedicht hinzu, welches, in einer frühesten Periode entstanden, zu einer Reihe von Dichtungen gehört, die seitdem, durch betrübsames Mißgeschick, unwiederbringlich verloren gegangen sind. Dieses dramatische Gedicht (Ratcliff) kann vielleicht in der Sammlung meiner poetischen Werke eine Lakune füllen und Zeugniß geben von Gefühlen, die in jenen verlorenen Dichtungen flammten oder wenigstens knisterten.

Etwas Aehnliches möchte ich in Beziehung auf „das Lied vom Tannhäuser“ andeuten. Es gehört einer Periode meines Lebens, wovon ich ebenfalls wenige schriftliche Urkunden dem Publikum mittheilen kann, oder vielmehr mittheilen darf.

Der Einfall, dieses Buch mit einem Conterfey meines Antlitzes zu schmücken, ist nicht von mir ausgegangen. Das Portrait des Verfassers vor den Büchern erinnert mich unwillkührlich an Genua, wo vor dem Narrenhospital die Bildsäule des Stifters aufgestellt ist. Es war mein Verleger, welcher auf die Idee gerathen ist, dem Nachtrag zum „Buch der Lieder,“ diesem gedruckten Narrenhause, worin meine verrückten Gedanken eingesperrt sind, mein Bildniß voranzukleben. Mein Freund Julius Campe ist ein Schalk, und wollte gewiß den lieben Kleinen von der schwäbischen Dichterschule, die sich gegen mein Gesicht verschworen haben, einen Schabernack spielen... Wenn sie jetzt an meinen Liedern klauben und knuspern, und die Thränen zählen, die darin vorkommen, so können sie nicht umhin, manchmal meine Züge zu beachten. Aber warum grollt Ihr mir so unversöhnbar, Ihr guten Leutchen? Warum zieht Ihr gegen mich los in weitschweifigen Artikeln, woran ich mich zu Tode langweilen könnte? Was habt Ihr gegen mein Gesicht? Beiläufig will ich hier bemerken, daß das Portrait im Musenalmanach gar nicht getroffen ist. Das Bild, welches Ihr heute schaut, ist weit besser, besonders der Obertheil des Gesichts; der untere Theil ist viel zu schmächtig. Ich bin nämlich seit einiger Zeit sehr dick und wohlbeleibt geworden, und ich fürchte, ich werde bald wie ein Bürgermeister aussehn; — ach, die schwäbische Schule macht mir so viel Kummer!

Ich sehe, wie der geneigte Leser mit verwunderten Augen um Erklärung bittet: was ich unter dem Namen

„schwäbische Schule“ eigentlich verstehe? Was ist das, die schwäbische Schule? Es ist noch nicht lange her, daß ich selber an mehre reisende Schwaben diese Frage richtete, und um Auskunft bat. Sie wollten lange nicht mit der Sprache heraus und lächelten sehr sonderbar, etwa wie die Apotheker lächeln, wenn frühmorgens am ersten April eine leichtgläubige Magd zu ihnen in den Laden kömmt und für zwei Kreuzer Mückenhonig verlangt. In meiner Einfalt glaubte ich anfangs, unter dem Namen schwäbische Schule verstünde man jenen blühenden Wald großer Männer, die dem Boden Schwabens entsprossen, jene Riesen-eichen, die bis in den Mittelpunkt der Erde wurzeln und deren Wipfel hinaufragt bis an die Sterne... Und ich frug: nicht wahr, Schiller gehört dazu, der wilde Schöpfer, der die Räuber schuf?... Nein, lautete die Antwort, mit dem haben wir nichts zu schaffen, solche Räuberdichter gehören nicht zur schwäbischen Schule; bei uns geht's hübsch ordentlich zu, und der Schiller hat auch früh aus dem Lande hinaus müssen. Gehört denn Schelling zur schwäbischen Schule, Schelling, der irrende Weltweise, der König Arthus der Philosophie, welcher vergeblich das absolute Montsalvatsch aufsucht und verschmachten muß in der mystischen Wildniß? Wir verstehen das nicht, antwortete man mir, aber soviel können wir Ihnen versichern, der Schelling gehört nicht zur schwäbischen Schule. Gehört Hegel dazu, der Geistesweltumsegler, der unerschrocken vorgedrungen bis zum Nordpol des Gedankens, wo einem das Gehirn einfriert im abstrakten Eis?... Den kennen wir gar nicht. Gehört denn David Strauß dazu, der David mit dem tödtlichen Schleuder?... Gott bewahre uns vor dem, den haben wir sogar exkommunicirt, und wollte der sich in die schwäbische Schule aufnehmen lassen, so bekäme er gewiß lauter schwarze Kugeln.

Aber um des Himmels willen — rief ich aus, nachdem ich fast alle große Namen Schwabens aufgezählt hatte, und bis auf alte Zeiten zurückgegangen war, bis auf Keppler, den großen Stern, der den ganzen Himmel verstanden, ja, bis auf die Hohenstaufen, die so herrlich auf Erden leuchteten, irdische Sonnen im deutschen Kaisermantel — wer gehört denn eigentlich zur schwäbischen Schule?

Wohlan, antwortete man mir, wir wollen Ihnen die Wahrheit sagen: die Renommeen, die Sie eben aufgezählt, sind vielmehr europäisch als schwäbisch, sie sind gleichsam ausgewandert und haben sich dem Auslande aufgedrungen, statt daß die Renommeen der schwäbischen Schule jenen Cosmopolitismus verachten und hübsch patriotisch und gemüthlich zu Hause bleiben bei den Gelbveiglein und Metzelsuppen des theuren Schwabenlandes. — Und nun kam ich endlich dahinter, von welcher bescheidenen Größe jene Berühmtheiten sind, die sich seitdem als schwäbische Schule aufgethan, in demselben Gedankenkreise umherhüpfen, sich mit denselben Gefühlen schmücken und auch Pfeifenquäste von derselben Farbe tragen.

Der bedeutendste von ihnen ist der evangelische Pastor Gustav Schwab. Er ist ein Häring in Vergleichung mit den andern, die nur Sardellen sind; versteht sich, Sardellen ohne Salz. Er hat einige schöne Lieder gedichtet, auch etwelche hübsche Balladen; freilich mit einem Schiller, mit einem großen Wallfische, muß man ihn nicht vergleichen. Nach ihm kommt der Doctor Justinus Kerner, welcher Geister und vergiftete Blutwürste sieht, und ein Mal dem Publikum auf's ernsthafteste erzählt hat, daß ein Paar Schuhe, ganz allein, ohne menschliche Hilfe, langsam durch das Zimmer gegangen sind, bis zum Bette der Seherin von Prevorst. Das fehlt noch, daß man seine Stiefel des Abends festbinden muß, damit sie einem nicht des Nachts trapp! trapp! vor's Bett kommen und mit lederner Gespensterstimme die Gedichte des Herrn Justinus Kerner vordeklamiren! Letztere sind nicht ganz und gar schlecht, der Mann ist überhaupt nicht ohne Verdienst, und von ihm möchte ich dasselbe sagen, was Napoleon von Murat gesagt hat, nämlich: „er ist ein großer Narr, aber der beste General der Cavallerie.“ Ich sehe schon, wie sämmtliche Insassen von Weinsberg über dieses Urtheil den Kopf schütteln und mit Befremden mir entgegnen: unser theurer Landsmann, Herr Justinus, ist freilich ein großer Narr, aber keineswegs der beste General der Cavallerie! Nun, wie Ihr wollt, ich will Euch gern einräumen, daß er kein vorzüglicher Cavalleriegeneral ist.

Herr Carl Mayer, welcher auf Latein Carolus Magnus heißt, ist ein andrer Dichter der schwäbischen Schule und man versichert, daß er den Geist und den Charakter derselben am treuesten offenbare; er ist eine matte Fliege und besingt Maikäfer. Er soll sehr berühmt sein in der ganzen Umgegend von Waiblingen, vor dessen Thoren man ihm eine Statue setzen will, und zwar eine Statue von Holz und in Lebensgröße. Dieses hölzerne Ebenbild des Sängers soll alle Jahr mit Oelfarbe neu angestrichen werden, alle Jahr, im Frühling, wenn die Gelbveiglein düften und die Maikäfer summen. Auf dem Piedestal wird die Inschrift zu lesen sein: dieser Ort darf nicht verunreinigt werden!...

Die schwäbische Schule hat wohl gefühlt, daß es ihrem Ansehen nicht schaden würde, wenn sie neben ihren großen Unbekannten, die uns nur vermittels eines Hydro-Gasmikroskops sichtbar werden, auch einige kleine Bekannte, einige Renommeen, die nicht blos in der umfriedeten Heimlichkeit schwäbischer Gauen, sondern auch im übrigen Deutschland einige Geltung erworben, zu den ihrigen zählen könnte. Sie schrieben daher an den König Ludwig von Baiern, den gekrönten Sänger, welcher aber absagen ließ. Uebrigens ließ er sie freundlich grüßen und schickte ihnen ein Prachtexemplar seiner Poesien mit Goldschnitt und Einband von rothem Maroquin-Papier. Hierauf wandten sich die Schwaben an den Hofrath Winkler, welcher unter dem Namen Theodor Hell seinen Dichterruhm verbreitet hat; dieser aber antwortete, seine Stellung als Herausgeber der Abendzeitung erlaube ihm nicht, sich in die schwäbische Schule aufnehmen zu lassen, dazu komme, daß er selber eine sächsische Schule stiften wolle, wozu er bereits eine bedeutende Anzahl poetischer Landsleute engagirt habe. In ähnlicher Weise haben auch einige berühmte Oberlausitzer

und Hinterpommern die Anträge der schwäbischen Schule abgewiesen.

In dieser Noth begingen die Schwaben einen wahren Schwabenstreich, sie nahmen nämlich zu Mitgliedern ihrer schwäbischen Schule einen Ungar und einen Kaschuben. Ersterer, der Ungar, nennt sich Nicolaus Lenau, und ist, seit der Julirevolution, durch seine liberalen Bestrebungen, auch durch den anpreisenden Eifer meines Freundes Laube, zu einem Renommée gekommen, das er bis zu einem gewissen Grade verdient. Die Ungarn haben ebenfalls viel dadurch verloren, daß ihr Landsmann Lenau unter die Schwaben gegangen ist; indessen, so lange sie ihren Tokayer behalten, können sie sich über diesen Verlust trösten.

Die andere Acquisition der schwäbischen Schule ist minder brillant; sie besteht nämlich in der Person des gefeierten Wolfgang Menzel, welcher unter den Kaschuben das Licht erblickt, an den Marken Polens und Deutschlands, an jener Grenze, wo der germanische Flegel den slavischen Flegel versteht, wie der alte Voß sagen würde, der alte Johann Heinrich Voß, der ungeschlachte aber ehrliche sächsische Bauer, der, wie in seiner Gesichtsbildung, so auch in seinem Gemüthe, die Merkmale des Deutschthums trug.«

So weit Heine. — Und nun noch die Bemerkung, daß wer nur einigermaßen Interesse an dem frischen Aufstreben und Ringen unsrer bessern Literatur Theil nimmt, dieses Jahrbuch nicht darf unbeachtet lassen.

Julius Sincerus.

Reise um die Welt.

*** Henselt ertheilt in Petersburg Klavierunterricht; die Stunde für drei Ducaten. Bei ihm hat demnach nicht allein die Morgenstunde, sondern jede Stunde, die er gibt, Gold im Munde.

*** Von Guyot, Chirurgien en chef der französischen Armee in Afrika, ist in der Academie de Medecine ein sonderbarer Bericht mitgetheilt worden, nach welchem in den Augen der afrikanischen Negerinnen, besonders jener von Guinea, lebendige Würmer leben, die einige Zoll lang, sehr lebhaft und braun sind, versehen mit einem schwarzen Kopfe und einem sehr spitzen Schweife.

*** Nach dem Correo National wurde dieser Tage zu Madrid der zum Tode verurtheilte Bertram Labrador zur Execution geführt. Er zeigte auf diesem letzten Wege sehr viel Ruhe und Ergebung, und ein sonderbarer Umstand verursachte einen längern Verzug. Der Geistliche, der ihn begleitete, sprach ihm vergebens seit den letzten Tagen zu, er möchte sich mit der Frau, mit welcher er seit langer Zeit gelebt und von der er eine sechszehnjährige Tochter hatte, ehelich verbinden. Standhaft weigerte er sich bis auf den letzten Augenblick, wo er endlich nachgab. Man holte alsbald einen Notar und die nöthigen Zeugen herbei, und die feierliche Handlung ging vor sich mit allen Formalitäten. Der Mann kam gleich nach der Trauung zur ewigen Ruhe, Andere kommen dadurch zur lebenslänglichen Unruhe.

*** An der Josephsstadt in Wien ist ein neues Stück von einem Herrn Vari „Treffkönig, oder Spieler und Todtengräber, Lebensbild mit Musik“ gegeben worden, welches sich würdig den Raimund'schen Stücken anschließen soll.

*** Ein Schulmeister, welcher nur im Buchstabiren und Lesen unterrichtete, war sich bewußt, die ihm anvertrauten Kinder sehr vernachläßigt zu haben. In den letzten Tagen vor der Schulvisitation half er sich dadurch, daß er die größtentheils einsilbigen Worte des Lesebüchleins den Kindern zeigte. Es waren meist Theile des menschlichen Körpers, und die Kinder, welche selbst in nicht geringer Angst, wegen des Bestehens im Examen, schwebten, waren darauf eingehetzt, nach jedem Worte, welches sie buchstabirt hatten, auf den Lehrer zu sehen. Es ging herrlich! Hand. Da zeigte der Lehrer die Hand. Kopf. Da schüttelte der Lehrer den Kopf. Fuß. Da stampte der Lehrer mit dem Fuße. Endlich kam Bauch. Jetzt legte der Lehrer seine Hand auf seinen etwas starken Bauch, und alle Kinder schrieen einstimmig: Wanst!

*** Hängt man eine Eichel an einem Faden auf, so daß sie einen Zoll über Wasser in einem Glase schwebt, und läßt sie so ganz ruhig hängen, so wird sie in wenigen Monaten bersten, eine Wurzel hinunter in das Wasser und einen graden Stengel, mit schönen, kleinen, grünen Blättern, empor treiben. Eine junge Eiche, die so auf einem Kamine im Zimmer wächst, ist ein zierlicher und interessanter Gegenstand. Auch Kastanien treiben auf ähnliche Weise Sprößlinge.

*** Der Freiherr von Knesebeck in Göttingen hat den Guelphen-Orden erhalten. Er ist Verfasser einer neuen, einen Bogen starken Schrift mit dem Motto: „Wenn die Canaille die Oberhand gewinnt, so hört sie auf, Canaille zu heißen, man nennt sie alsdann Nation.“

*** „Seh' Er im Vorzimmer nach, ob der Barometer nicht gefallen ist,“ befahl eine Dame ihrem Bedienten. Dieser kam schnell mit der Antwort zurück: „Nein, Ihro Gnaden, er hängt noch am Nagel.“

*** In der Walachei ist die Emancipation der Zigeuner ausgesprochen worden. Man hat Ehen zwischen ihnen und den Bewohnern des Landes erlaubt und befohlen, daß letztere deren Kinder aus der Taufe heben sollen, kurz, man hat sie den freien walachischen Bauern gleichgestellt.



Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 154.

am 25. December 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Danziger Weihnachtslust.

Die Tage vor Weihnachten sind wie aus der Mährchenwelt der Tausend und einen Nacht heraufgezaubert. Alles flimmert und leuchtet, kleine Feenpalläste aus Marzipan, oder aus Pappe, sind strahlend erhellt, es erblüht im Winter ein Frühling aus künstlichen Blumen. Und die Kinder haben phantastische Träume, die Erwachsenen aber sehen, wie herrlich die kindlichen Erwartungen sind, und werden durch den freudigen Anblick selbst zu Kindern.

Da gehen wir, bei einigen Graden Kälte, in nicht eben angenehmer Abendzeit, die Buden des Langenmarktes hindurch, oder lassen uns vielmehr durchstoßen. Hier wünscht sich ein kleines schönes Kind das große Pfefferkuchenherz, während ein großes schönes Kind daneben uns unser kleines Herz, mit seinen süßen Gefühlen, entwendet, ohne daß es vielleicht den Wunsch darnach hatte. Dort knacken lustige Buben die Nüsse, die sie eben für wenige Silbergroschen gekauft, während so mancher hier wandelt, der die Nuß nicht knacken kann, wo er die vielen Silbergroschen hernehme, die er zum Einkaufe von Weihnachtsgeschenken nöthig hat. An jener Seite bieten Hökerweiber die besten Aepfel an, während sie unter sich selbst Zankäpfel werfen, indem sie sich die Käufer abspenstig machen. Jenes Kind wünscht sich die kleine Wiege für seine Puppe, während die Frau Mama ihr Köpfchen wiegt, weil ihre Puppe, die Eitelkeit, dadurch gekränkt wird, daß einer andern Dame, die sie eben sieht, ein neuer Hut allerliebst steht. Ein Knabe bläst zum Ohrenzerreißen eine blecherne Trompete, und sein ihn führender Vater accompagnirt ihn, aus den Nasenlöchern, wie aus einem Paar Nüstern, den hochmüthigsten Dünkel herausblasend. Eine Schaar Buben reitet auf eben für eine Kleinigkeit gekauften Steckenpferden, und wir Erwachsenen reiten daneben unsere Steckenpferde, die uns oft sehr theuer zu stehen kommen.

Doch wir wollen jetzt von diesen Pferden steigen und eine Erfrischung einnehmen. Josti's elegante Conditorei, mit ihren durchaus trefflichen Waaren und Getränken, winkt uns zunächst.

Da steht denn das Danziger J. J. (Johann Josti), wie die berühmte französische Feuilleton-Chiffre (Jules Janin), und versieht uns mit süßem Gebäcke, Bonbons und Marzipan, wie Jules Janin die Franzosen mit süßen, eben so leicht zerfließenden Floskeln bedient, vor ihm der Tisch, auf welchem der Marzipan, in seinen Proteus-Gestalten, als Taschenbuch der Liebe und Freundschaft und als Kafekanne, als Complimentirbuch und als Papagei, als Fisch und als Gelegenheitsdichter, als Nachtwächter und als Schlafmütze, als Elegant und als Affe, u. s. w. aufgeschichtet ist. Allerliebst erscheinen die krystallhellen Liqueur-Bonbons, worauf niedliche kleine Blümchen angebracht sind. Da können die Modeherren lernen, daß man Süßigkeiten nur unter der Blume austheilen soll. Viele dieser Liqueur-Bonbons sind in der Form von Grabmälern. Die sollten von den Mäßigkeits-Vereinen angekauft und als Warnungs-Zeichen vertheilt werden. Als solche können sie auch leichtsinnigen Frauen dienen, daß sie nicht durch berauschende Süßigkeiten mögen ihre Tugend in's Grab legen lassen.

Auch unsere andern Conditoren, die Herren Richter, Zander, Kaismann, Sebastiani, Krüger bieten uns der guten und gefälligen Waaren viel und mancherlei, und das bedeutende Marzipanlager des Herrn Grenzenberg setzt uns in Erstaunen.

Doch sieh, da zieht das transparente Wappen über einer Hausthüre unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir treten näher und wandeln zwischen einer doppelten Laubenreihe aus grünem Nadelholz, aus welchen uns Gläserklang und lockender Weinduft entgegenkommt. Und darein schallen Harfentöne, von den Händen hübscher Harfenspielerinnen den Saiten entlockt. Wir sind in der Weinhandlung des Herrn Aycke. Den Hintergrund schmückt eine Ansicht Danzigs, über welches Fortuna ihr Füllhorn ausschüttet. Die Ausschmückung ist nicht überladen, sondern so einfach hübsch eingerichtet, daß wir uns hier nicht so lange aufhalten, bis wir Alles doppelt sehen, sondern in des Rathskellers weinvolle Räume hinabsteigen wollen.

Zuvor aber machen wir noch einen Abstecher nach der Jopengasse, um den schönen, reichen und geschmackvollen Galanterie- und Buchbinder-Arbeiten des Herrn Herrmann unsern vollen Beifall zu schenken.

Doch da unten ist's wonniglich,
Und der Wirth verfälschet die Weine nicht,
Man kann ihm wohl immer und immer vertrauen,
Daß er den Rothwein nicht selber wird brauen! —
Wir sind nämlich im Rathskeller.

Das nenn' ich Volksleben! Alle Stände bunt durch einander, auch der Anstand fehlt nicht, eben so wenig, als der Vorstand des Kellers verfehlt, seine Gäste freundlich zu bewirthen. Hier herrscht Jubel und Lust mit Ordnung. Die weiten Räume sind mannigfach ausgeschmückt. Dort erblicken wir die Ansicht dreier Städte, an denen Papa Rhein vorbeiströmt, der sein Wasser durch die benachbarten Weinberge zum edeln Rebensafte destillirt, während schlechte Weinwirthe den edeln Rheinwein zu Wasser destilliren. In dem Hintergrunde des einen Ganges sehen wir einen Grabstein und darauf die Inschrift: **Hier liegen Sorgen und Noth begraben.** An den Seiten befinden sich zwei Transparente, auf dem einen die Worte:

In des Kellers tiefen Räumen
Liegt des Weins erhab'ner Geist;
Er, durch den wir seelig träumen,
Der uns wachend jubeln heißt!

Und auf dem andern:

O trinket nur und sorget nicht,
Daß Mangel werde hier am Weine!
So lang treff' Euch der Sorgen keine,
Als es an Wein uns nicht gebricht.

Der Trinkspruch soll gelten. Mit dem vollsten Glase des edelsten Rheinweins bringe ich ihn Danzigs biedern Bewohnern aus. **Julius Sincerus.**

Theater.

Den 20. Dec. Graf Essex.

Den 21. Dec. Das Epigramm. Lustspiel in 4 Akten, v. A. v. Kotzebue.

Kotzebue hat es verstanden, ein wahrhaft **deutsches** Lustspiel zu schreiben. Während der Franzose lockern Sinnes sich an einer durchgeführten komischen Handlung ergötzt, hält sich der Deutsche für läppisch, wenn er fortwährend nur lachen muß, und will das Ernste auch mitunter eingeschoben haben. Viele der Kotzebue'schen Stücke sind ein solches Amalgam, halb Schauspiel und halb Lustspiel, und ganz besonders das heute hier aufgeführte, in welchem die Elemente des Ernsten und Komischen sich so durchkreuzen, so in einander verschmolzen sind, wie im Menschenleben. Das Epigramm bietet einen Reichthum der Handlung, der Situationen, der Effecte, den ein neuerer französischer Theaterdichter zu einem Dutzend verschiedener Stücke vertheilt hätte. Die Aufführung glättete sich durch vereinte Bemühungen zu einem eindrucksvollen Lebensbilde ab, aus dem zwar die vom Dichter begünstigten Hauptfiguren besonders hervortraten, doch auch die Nebenfiguren nicht abstachen. Herr **Höffert** (Kanzlei-Director Löwe), der, wie schon einmal erwähnt wurde, seine Charaktere auch in der äußern Erscheinung und Haltung originell motivirt, war ganz der Akten-Mensch, der alle Herzenskammern fest verschlossen und verriegelt hat, um nur der Kammer anzugehören, in welcher er arbeitet. Mad. **Weise** (seine Frau) zeigte die gekränkte Eitelkeit, das kleinlich haßsüchtige Weib, wahr, ohne grell zu werden. Dem. **Werner** bot (Karoline) nur tragisches Pathos, auch nicht eine Spur von leichter Conversationssprache und kein stummes Spiel. Herr **Lindow** (Eduard) ist zur Erkenntniß gekommen, daß er erst die Stufen zum Tempel der Kunst betreten habe und daß eine strenge Kritik ihn nur weiter bringen könne, er hat, was mir die erhebendste Freude bereitet, eingesehen und es mir freiwillig selbst gestanden, daß ich nie böse, noch persönlich gegen ihn war, sondern nur sein Bestes wollte, da ich seiner jugendlichen Verblendung den Staar stechen und ihm zeigen mußte, wieviel ihm noch zum Künstler fehle. Herr **Lindow** hat durch diese Erkenntniß sich selbst wiedergewonnen, und es mögen daher Einige im Publiko, die ihn, indem sie ihren Unwillen laut werden lassen, nur niederbeugen, ihn fortan mit mehr Nachsicht behandeln (die Kritik wird desto strenger sein!) damit er sich durch Fleiß und Lust hervorarbeiten könne. Mad. **Just** (Räthin Warning) war, im Gegensatze zu der stolzen Mad. Löwe, die weiche, schwergebeugte Frau und leidende Mutter. Dem. **Schröder** (Friedrike) eignet sich für sentimentale Mädchenrollen weniger, als für naive. Herr **Orlowski** (Doktor Busch) spielte wieder mit dem Feuer, das aus dem echten Berufe zur Kunst emporlodert, mit Tiefe und Wahrheit des Gefühls. Herr **Laddey** (Hauptmann Klinker) wußte die Lauterkeit eines fast kindlichen Gemüthes und trefflichen Herzens mit dem Ernste des Soldaten, mit einem leichten Anstriche von Derbheit zu verschmelzen. Es ist dies die beste Rolle, die ich bisher von Herrn **Laddey** gesehen, die er mit feinen Schattirungen durchführte. Männlich edel erschien er, da er die Geldbörsen verwechselt, naiv in dem Monologe, in welchem er das Heirathen überlegt, treuherzig, da er seinen Lebensretter erkennt, und mit feiner Komik spielte er die beiden Heirathsanträge. In Herrn **Pegelow** (Hippelbanz) erblickte man einen Hofmann, der durch sich selbst Carrikatur wird, in der ganzen Hohlheit seines Wesens, den Gutschmecker, den sein Magen thyrannisirt und keine höhere Idee in ihm aufkommen läßt. Der kleine **Alexander Pegelow** (der Apfel fällt nicht weit vom Baume) war als Knabe so allerliebst, daß ich ihn beneidete, denn ein reizend schönes Mädchen äußerte: man möchte den Jungen küssen.

Den 22. Dec. 1) Herr und Sklave. Drama in 2 Aufzügen, vom Freiherrn v. Zedlitz. 2) Haß allen Frauen. Lustspiel in 1 Aufz., v. Castelli. 3) Die weiße Pikesche. Schwank in 1 Akt, von Dr. Carl Töpfer.

Herr **Galster**, vom Königsstädter Theater, spielte in den drei Stücken die heterogensten Rollen, in den Said im ersten, den Gärtner Marzell im zweiten und den Ernst

Sauser im letzten. Er zeigte in allen richtige Auffassung und Gewandtheit und durch die Abwechselung und verschiedene Durchführung, daß er seine Mittel in der Gewalt habe. Diese reichten für die höchst angreifende Rolle des Said nicht aus, die Stimme war für manche sich lang steigernde Kraftstellen nicht voll, nicht stark genug. Die Declamation war, in Betonung und insofern sie das Verständniß des Gesprochenen bekundete, untadelhaft; die Stellungen und Bewegungen gefällig und angemessen, nur folgte ihr Wechsel häufiger, als es nöthig war, besonders in den reflectirenden Selbstgesprächen. — Marzell war von den dreien die gelungenste Rolle des Herrn Galster. Maske, Sprache, Ausdruck der ungeschminkten Gemüthlichkeit, vereinten sich zweckmäßig, einen vortheilhaften Eindruck hervorzubringen, der dadurch, daß man den eben erst abgetretenen Said auch nicht im geringsten durchblicken konnte, sich noch mehr steigerte. Das niedliche Castelli'sche Lustspiel wurde durch die beiden andern Mitwirkenden, Herrn Laddey (Valincourt) und Mad. Laddey (Gräfin Kronsberg), welche besonders die plötzlichen Uebergänge vom Landmädchen zur feinen Dame mit ergötzlicher Lebendigkeit spielte, zum gelungenen Ganzen. — Als Ernst Sauser zeigte Herr Galster nicht die geringste Ermattung, sondern spielte noch mit vieler Laune. Herr Orlowski (Don Arias) hat die Kunst, gereimte Verse zu sprechen, noch nicht weg, oder hatte nicht memorirt, denn er machte oft am Ende eines Verses, der als Satz mit dem nächsten im Verbindung stand, eine Pause, scandirte auch so, als wollte er das Versmaaß prüfen. Dem. Schröder (Ida Koth) spielte mit frostiger Gleichgiltigkeit und sprach sehr unverständlich.

Julius Sincerus.

Provinzial-Korrespondenz.

Dirschau, den 21. December 1838.

Heute früh um 3 Uhr blieb das Eis der Weichsel bei einem Wasserstande von 11 Fuß 1 Zoll stehen. Es werden jetzt Bretter über die Eisdecke gelegt, und auf diese Weise wird in einer Stunde die Passage für Fußgänger und leichtes Gepäck völlig wieder hergestellt sein. Mit Einrichtung einer Eisbahn für Fuhrwerke wird ebenfalls der Anfang gemacht.

Den 22. December 1838.

Die gelinde Witterung macht bis jetzt die Passage für Fuhrwerke über die schwache und schlammige Eisdecke der Weichsel unmöglich, und nur Fußgänger und leichtes Gepäck können auf den über das Eis gelegten Brettern den Strom passiren. Dieses Ereigniß verschafft uns jedoch einen Kunstgenuß, dessen wir unter andern Umständen gewiß nie theilhaftig geworden wären. Auf ihrer Reise nach St. Petersburg traf nämlich gestern Miß Clara Novello hier ein und, an der Passage über den Weichselstrom gehindert, hat sie sich bereit erklärt, morgen Abend, in dem Saale des Gasthauses zum Kronprinzen, ein Concert zu geben. Ihre mäßigen Forderungen wurden mit Vergnügen bewilligt, und so sieht denn Stadt und Umgegend mit Verlangen dem morgenden genußreichen Abende entgegen.

Druckfehler.

Schaluppe No. 153. Seite 1223. Spalte 2. Zeile 5. von oben lies machen für macht.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Das Dampfboot erscheint wöchentlich drei Mal: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und ist durch alle Postämter des In- und Auslandes zu beziehen, gegen den vierteljährlichen Abonnementspreis von 22½ Silbergroschen, wofür die Zusendung der Blätter gleich bei ihrem jedesmaligen Erscheinen postfrei erfolgt.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 13. December angekommen.
F. W. Völtz. Mathilde. Ueckermünde. Brigg. 146 L. Newcastle. Kohlen. Or.

Den 15. December angekommen.
M. L. Minde. Eva. Stolpe. Sloop. 18 L. Stettin. Stückgut. Or.

Gesegelt.
J. Kräft. Pauline. Newcastle. Getreide.

Den 18. December gesegelt.
C. Schultz. Sigismund. Newcastle. Getreide.

Den 19. December angekommen.
G. W. Hammer. Caroline. Danzig. Brigg. 155 L. Liverpool. Salz. Rhederei.

Den 20. December gesegelt.
E. Hoppenrath. Elisabeth. Newcastle. Getreide. — G. Grucke. Nettelbeck. Newcastle. Getreide. — H. Tannen. Danzig Packet. Leith. Getreide. — J. Foth. Preciosa. London. Getreide. — F. Schultz. Ottilie. Hull. Getreide. — M. F. Herwig. Nordstern. Newcastle. Getreide. — G. Heidenberg. Welvaarten. Wisby. Ball. — N. P. Bergström. Ingeborg. Schweden. Ball.

Nach der Rheede.
G. W. Grönewaldt. Iduna.

Wind S.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.